



Kongressbericht

Zeitpunkt: 9. – 12.10.2017

Kongress: 17. World Congress of Psychiatry

Ort: Berlin

Vom 9. bis 12. Oktober besuchte ich den 17. World Congress of Psychiatry der World Psychiatric Association (WPA) in Berlin. Auch wenn das dritte Staatsexamen kurz oder noch kürzer (das wussten wir ja erst nach dem Kongress) bevor stand, wollte ich mir diese Mammutveranstaltung quasi vor der Haustür nicht entgehen lassen. Dieser Weltkongress findet nämlich nicht jedes Jahr statt und schon gar nicht jedes Mal in Europa oder gar in Deutschland – nächstes Mal z.B. in Vancouver. Für einen großen Kongress muss man auch erstmal tief in die Tasche greifen (es empfiehlt sich immer, auf die oft üppigen Frühbuchungsrabatte zu achten!) aber durch die FSR-Unterstützung wird das am Ende doch deutlich machbarer.

Und es lohnt sich. Zunächst mal ist so ein Großkongress einfach beeindruckend, man könnte auch sagen erschlagend. Ein großes Messegelände voll Psychiatrie, 12.000 Teilnehmer_innen aus aller Welt, immer 15 bis 20 Veranstaltungen gleichzeitig, da fällt es oft schwer, eine Auswahl zu treffen. Neben dem thematischen Aspekt versuchte ich, oft Sessions mit vielen Präsentationen aus anderen Regionen als Europa und Nordamerika zu besuchen, da man Einblicke v.a. auch in die Arbeits- und Lebenswirklichkeiten dort andernfalls viel schwieriger oder gar nicht bekommen kann. Sehr interessant waren etwa Sessions zu Genderdiskriminierung, Sexualkundeunterricht und sexualisierter Gewalt in Nigeria und zur psychischen Gesundheit indigener Einwohner Ostsibiriens sowie Perspektiven aus verschiedensten Ländern zu aktuellen Flucht- und Abschiebungsbewegungen und zu Traumafolgestörungen. Nach meinem PJ-Aufenthalt in Montréal und Arbeit mit Inuit als Patient_innen, freute ich mich sehr, dass auch Professor Kirmayer, Spezialist für transkulturelle Psychiatrie aus Montréal, einen Vortrag hielt und dass es ein Podium zu einer Bitte um Verzeihung der Psychiatrie an die indigenen Völker der Welt gab, auf dem auch eine indigene Psychiaterin aus Kanada saß. Ein großes Thema dieses Kongresses in Berlin war auch die Aufarbeitung der NS- Psychiatrie und in Ansätzen auch der Reflexion über Psychiatrie in der DDR und die Entwicklung nach der Wiedervereinigung. Es wurden Werke von mehreren von der deutschen Psychiatrie in der NS-Zeit verfolgten Künstler_innen gezeigt sowie eine ausführliche Ausstellung zur Zwangssterilisation und Ermordung von Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen durch deutsche Ärzt_innen und Pflegekräfte.

Diese Kongressteilnahme wurde durch den Kongresszuschuss des FSR unterstützt.

Mitglied der



bvmd
Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland e.V.
German Medical Students' Association

Zukunftsweisend waren für mein Empfinden dialogische oder zumindest dialogische Podien unter Beteiligung von Psychiatrieerfahrenen und ihren Angehörigen und auch zur Rolle von Mitarbeiter_innen mit eigener Krankheitserfahrung. Sehr gelungen und aufschlussreich fand ich hier ein Dialogpodium zum Thema Borderline, was mir v.a. weitere Einblicke in Familiendynamiken im Zusammenhang mit dieser Störung eröffnete.

Insgesamt kann ich sagen, der Kongress war ein sehr schöner Ausblick auf mein für die nicht mehr ferne Zukunft gewähltes Fach und ich empfehle allen, diese Erfahrung einmal zu machen, wenn sich eine gute Gelegenheit bietet!

PS: Bringt Euch mindestens am ersten Tag eigene Verpflegung mit! In diesem Fall gab es in der Nachbarschaft des Messegeländes nichts und auf dem Kongress nur wenig und heillos überbezahltes Essen.

